

REZENSIONEN

George Steinmetz,
Andrew Revkin

HUMAN PLANET

Wie der Mensch
die Erde formt

Aus dem Engli-
schen von Karin
Maack

Knesebeck,
München 2020

256 S., € 45,-



Gewächshäuser mit Plastikdächern breiten sich in Südspanien über 300 Quadratkilometer aus (oben). In handgegrabenen Erdtrichern der algerischen Wüste gedeihen Wüstengärten (unten).

LUFTBILDFOTOGRAPHIE DIE WELT VON OBEN

Dieser Bildband zeigt eindrücklich, wie sehr der Mensch die Erde prägt.

► Eine kleine blaue Kugel schimmert in der Tiefe und Schwärze des Weltalls: Das erste Farbfoto, das Apollo-Astronauten aus großer Entfernung von der Erde aufnahmen, lässt noch heute ein Gefühl der Ehrfurcht und Hochachtung entstehen. Die dünne Hülle unseres Planeten erscheint sehr verletzlich und weckt den Wunsch, ihn zu beschützen. Die Aufnahmen in diesem Bildband erzeugen ähnliche Gefühle, auch wenn der Fotograf George Steinmetz diese Aufnahmen nicht so hoch über dem Boden geschossen hat wie seinerzeit die Apollo-Raumfahrer. Ihn selbst machten sie zu einem Umweltschützer wider Willen, wie er schreibt.

Ob mit Hilfe von Drohnen, Hub-schraubern oder einem motorgetriebenen Gleitschirm: Steinmetz zeigt die Welt immer von oben. Zu sehen sind Ölraffinerien zwischen Sanddünen, Straßenschluchten in New York, verlassene Ruinen in ehemaligen Wüstenstädten ebenso wie schwimmende Wohnanlagen in den Niederlanden, die sich auf den Klimawandel und steigende Meeresspiegel vorbereiten, sowie Solaranlagen auf chinesischem Wüstensand, die bis zum Horizont in Reih und Glied stehen. All diese Bilder zeigen, wie stark der Mensch die Erde formt und ihre Ressourcen vereinnahmt. So sehr, dass die Hoffnung, den nächsten Generationen einen bewohnbaren Planeten zu hinterlassen, gering erscheint.

Es überzeugen aber nicht nur die Fotografien, sondern auch deren kurze Begleittexte von Andrew Revkin. Der Umweltjournalist berichtet schon seit Langem über den Klimawandel, das Anthropozän oder über Umweltaktivisten. Revkin liefert unterstützende Erklärungen mit meist wertvollen Hintergrundinformationen. So zeigt eines der Fotos tausende rosa und weiße halbrunde Kleckse, die wie Blätter von Blüten aussehen; aus dem

Text geht aber hervor, dass es um Tische herum angeordnete Plastikstühle sind, aufgestellt zum Fest des Krebsessens im chinesischen Xuyi. Dort gedeihen die »kleinen Hummer« genannten Tiere auf Grund ihrer robusten Konstitution in Aquazucht ohne Pestizide. Den Vorteil haben die dortigen Farmer erkannt; als Teil von Umweltkontrollmaßnahmen bauen sie ein System auf, das es Konsumenten erlauben soll, die Herkunft der gekauften Tiere zu erkennen.

Im Nachwort berichtet Steinmetz, er habe ursprünglich eigentlich kein Umweltschützer sein wollen. Als junger Mann habe er rein beobachtend, journalistisch die Welt in den Blick nehmen und beschreiben wollen, ohne die Menschen zu missionieren. Jetzt aber, 40 Jahre später, sieht er das anders. Er war Zeuge davon, wie schnell die Bevölkerung wächst und in einstige Wildnis vorstößt, wie natürliche Lebensräume schwinden und weit verzweigte Straßennetze in frühere Wälder eindringen. Heute möchte er nicht mehr nur Beobachter sein, sondern mit seinen Bildern die Menschen zu Veränderungen bewegen. Wer die Fotografien angesehen hat, den lässt das Buch zumindest tief berührt zurück.

Die Rezensentin Katja Maria Engel ist promovierte Materialforscherin und Wissenschaftsjournalistin in Dortmund.

GESELLSCHAFT GELUNGENER SCHNELLSCHUSS

Ein italienischer Wissenschaftsautor legt ein rasch produziertes, aber überzeugendes Buch zur Coronakrise vor.

► Die Medien sind seit Wochen voll davon: Die Coronakrise beansprucht unsere volle Aufmerksamkeit. Und es ist zu vermuten, dass inzwischen viele Autoren diese Pandemie und die freiwillige oder erzwungene Quarantäne nutzen, um ihre Ergebnisse, ihre persönliche Betroffenheit und ihre Erfahrungen für die Nachwelt festzuhalten.

Aus Italien, einem der am stärksten betroffenen Länder Europas, erreicht uns nun »In Zeiten der Ansteckung« des Wissenschaftsjournalisten Paolo Giordano. Der in Turin in theoretischer Physik promovierte Autor ist mit seinem Roman »Die Einsamkeit der Primzahlen« (2009) weltweit bekannt geworden. Das Buch wurde in mehr als 20 Sprachen übersetzt und war im Jahr seines Erscheinens das meistverkaufte in Italien.



»In Zeiten der Ansteckung«, geschrieben zwischen dem 29. Februar und dem Ende der ersten Märzwoche, bietet auf seinen knapp 80 Seiten eine gelungene Mischung aus Reflexionen, mathematischen Argumenten und persönlichen Erfahrungen. Giordano klärt im besten Wortsinn auf und regt zum Nachdenken an. Ausgehend von der Epidemie »als bedeutendste medizinische Notfallsituation unserer Zeit« erzählt der Autor in 27 kurzen Kapiteln, wie er sich zunächst – von täglich steigenden Zahlen gebannt und von schwindenden Terminen im Kalender irritiert – »in einem unerwartet leeren Raum« wiederfand. »Wir erleben die Suspendierung des Alltags, eine Unterbrechung des Rhythmus wie manchmal in Songs, wenn das Schlagzeug verstummt und es wirkt, als würde die Musik angehalten.« Er beschließt, die Leere mit Schreiben auszufüllen.

Bald ist er mitten in der »Mathematik der Ansteckung«. Er erläutert, wie Mathematik die Pandemie mit dem Modell SIR zu verstehen hilft: S, die große Mehrheit der nicht immunen »susceptible individuals«; I die »infectious individuals«, also die angesteckten

ten und ansteckenden Individuen; und R die »removed individuals«, also wegen Tod oder Genesung nicht mehr am Krankheitsgeschehen teilnehmenden Personen. Es gehe darum, so Giordano, die große Zahl der nicht immunen Gesunden voneinander getrennt zu halten, weil sie potenziell siebeneinhalb Milliarden Menschen anstecken könnten.

Wie eine infizierte Kugel, die auf andere Kugeln zurollt, sie anstößt und dabei ansteckt, setzt die Pandemie sich grenzenlos fort. Es komme darauf an, die exponentielle Vermehrung der Infizierten so weit wie möglich zu minimieren, die Ansteckungsrate zu verlangsamen. »In Wirklichkeit ist es die Natur selbst, die nicht linear strukturiert ist. Die Natur bevorzugt Schwindel erregendes oder entschiedenes langsames Wachstum, Exponenten oder Logarithmen. Die Natur ist ihrer Natur nach nicht linear.«

Immer wieder reflektiert Giordano dabei Persönliches. Er erzählt von der letzten Einladung zum Abendessen bei Freunden, wo er niemanden zur Begrüßung umarmte – und welche Verwundung das auslöste, so dass die Leute ihn zum Hypochonder erklärten. Und er kehrt zu noch früheren Erinnerungen zurück, einem Weg in einem Skigebiet, auf dem die Gruppe nicht weiterkam, und er sich der Worte seines Vaters entsann, »dass in gewissen Situationen die einzige Form von Mut der Verzicht ist«.

Mit Schrecken stellt sich der Autor vor, was passierte, sollte sich das Virus in Teilen Afrikas ausbreiten, wo das Krankenhauswesen weniger entwickelt ist als bei uns oder es überhaupt kein Krankenhauswesen gibt, beziehungsweise in dortigen Massensiedlungen, wo katastrophale hygienische Zustände herrschen. Jetzt sei die Stunde der Wissenschaft, mahnt Giordano: »Mathematiker ans Werk, aber auch Physiker, Ärzte, Epidemiologen, Soziologen, Psychologen, Anthropologen, Städteplaner, Klimatologen.« Der Autor geht auch auf die verwirrenden und teils sich widersprechenden Stimmen aus der Wissenschaft ein: »In Zeiten der Ansteckung hat uns die Wissenschaft enttäuscht. Wir wollten

Gewissheiten und fanden Meinungen. Wir haben vergessen, dass das immer so funktioniert, ja, dass es nur so funktioniert, dass der Zweifel für die Wissenschaft sogar heiliger ist als die Wahrheit.«

Weil der Mensch in ständig neue Habitate von Wildtieren eindringe, diese zerstöre, dabei in engen Kontakt mit den Tieren kommt und sie sogar isst, steige das Risiko, dass deren Bakterien und Viren auf ihn überspringen. In den zurückliegenden Jahren sind viele Infektionskrankheiten von Wildtieren ausgegangen: Hendra, Nipah, Sars, Mers, Ebola, die Vogelgrippe oder auch das akute Durchfallsyndrom bei Schweinen. Es lauert hier eine latente Gefahr, die Giordanos Buch nicht kleinredet. Der Autor fordert uns aber auf, »der Epidemie einen Sinn zu geben. Wir können diese Zeit besser verwenden, darüber nachzudenken, was zu denken uns die Normalität hindert: Wie wir bis zu diesem Punkt gekommen sind, wie wir neu starten wollen.«

Der Rezensent Josef König ist Germanist und Philosoph, ehemaliger Leiter der Pressestelle der Ruhr-Universität Bochum und hat den Informationsdienst Wissenschaft mitbegründet.

TECHNIK INFORMATIK MIT HUMOR

Der Informatiker Reinhard Wilhelm parodiert die Alltagsstücke der Computerwelt.

► Informatik ist ein sperriges Fach. Die meisten Menschen haben keine konkrete Vorstellung von Algorithmen oder Caches, obwohl sie täglich damit in Berührung kommen. Sei es im Zusammenhang mit einem Buchungsportal, einer Bürosoftware oder einer Suchmaschine. Und wohl jeder hat schon mal einen Systemabsturz erlebt. Der Informatiker Reinhard Wilhelm, emeritierter Professor an der Universität des Saarlandes, nähert sich der eigenen Disziplin mit Humor. In diesem Büchlein versammelt er verschiedene Glossen, die zwischen 2012 und



2020 in der Fachzeitschrift »Informatik Spektrum« erschienen sind. Es ist ein bunter Blumenstrauß an Themen, von der Navigationstechnik über Sprachsteuerung bis hin zur Energiewende.

Wilhelm schreibt humorvoll und mit viel Selbstironie über die Tücken der Alltagstechnik, zum Beispiel über selbstaktivierte Anrufe per Sprachsteuerung: »Einmal bewundernd »Mamma mia!« ausgestoßen und schon wird die im Adressbuch verzeichnete Telefonnummer der Mama angerufen.« Das kann schon mal zu kommunikativen Belastungsproben führen – zumal für Informatiker, bei denen es sich laut Wilhelm um »kommunikationsgestörte, zur Vereinsamung neigende Nerds« handelt.

Besonders erheiternd ist die Glosse über Algorithmen. Darin greift der Autor ein Zitat von Mercedes-Teamchef Toto Wolff auf, der nach der verfehlten Boxenstoppstrategie für Lewis Hamilton beim Formel-1-Rennen in Monaco sagte: »Irgendetwas in der Mathematik, im Algorithmus, in den Daten hat nicht gestimmt.«

Der Algorithmus, konstatiert Wilhelm, sei als die »moderne Menschheitsplage« enttarnt worden. »Es rückte blitzartig ins Bewusstsein der Menschen, dass Algorithmen ihr Kaufverhalten analysieren und daraus schließen, dass nur Ekelfleisch alle ihre preislichen Anforderungen erfüllt, (...) dass Algorithmen ihre politischen Präferenzen analysieren und ihnen voraussagen, dass sie eine Chaotentruppe mit kurzer Halbwertszeit wählen werden«, schreibt Wilhelm. »Wir Informatiker können uns da nur wundern. Denn wir wissen ja schon lange,

dass Algorithmen das schlechte Wetter für das Ausflugswochenende, falsche Boxenstoppempfehlungen, die niedrigen Ausschüttungen an die Lebensversicherungsnehmer und die hohen an die Lebensversicherungsgeber ausgerechnet haben.«

Die glossierende Betrachtung entlarvt so manche falsche Vorstellung über Technik. Süffisant beschreibt der Autor die Wirkung personalisierter Werbung: »Man stelle sich vor, Google müsste Abstand davon nehmen, uns mit Werbung zu beglücken! Da würden wir doch glatt den Entzug kriegen. Oder uns, weil es unsere Vorlieben nicht intensiv genug erforscht hat, ungezielt mit Werbung vollmüllen! Unvorstellbar! Der reine Horror! Wir

Das Fazit des Algorithmus: Nur Ekel-fleisch erfüllt alle Preisanforderungen

würden wahrscheinlich auf der Stelle werbeblind oder werbeallergisch werden und könnten gar nicht mehr von Werbung profitieren.« Wie gut sei es da, dass wir Werbung als »personalisierte Medizin« verabreicht bekommen. An solchen Stellen offenbart sich Wilhelms kabarettistisches Talent.

Die erratischen Bilderkennungssysteme, die Fahrradträger mit querenden Fahrrädern verwechseln und eine Vollbremsung auslösen, klagt er nicht als Übel der Technik an, sondern persifliert sie mit spitzer Feder.

Der Autor erzählt, wie er sich als Kind einen Spaß daraus machte, die neu installierte Ampel in seinem Dorf auf Rot zu schalten und so einen Stau hervorzurufen. Das Schelmisch-Spitzbübische ist Wilhelm geblieben. Dem Vorwort ist zu entnehmen, dass er die Satirenschreiberei in den 1970er Jahren mit seinem früh verstorbenen Kollegen und Freund Harald Ganzinger an der TU München begann. Damals mokierten sie sich über die Juristenprosa des bayerischen Innenministeriums.

Wilhelm beherrscht nicht nur Programmiersprachen, sondern auch die Sprache der Satire. Für seine Technikkritik wählt er das Florett der Ironie. Er doziert nicht, sondern erzählt, und das macht das Buch so stark. Wobei der Buchtitel reinstes Understatement ist: Wilhelm ist ein preisgekrönter Wissenschaftler. So wurde er unter anderem mit der renommierten Konrad-Zuse-Medaille ausgezeichnet.

Mancher Kalauer (»PNAS, nicht zu verwechseln mit PEANUTS«) wie auch die etwas arg ausgetappten Schilderungen zur »Besenkammer-Affäre« von Boris Becker wären sicher verzichtbar gewesen. Aber Humor ist bekanntlich Geschmackssache. Wilhelm hat eine ebenso geistreiche wie unterhaltsame Glossensammlung vorgelegt, die auch dem Laien komplexe Zusammenhänge der Informatik verständlich macht.

Der Rezensent Adrian Lobe arbeitet als Journalist in Heidelberg und ist Autor der Kolumne »Lobes Digitalfabrik« auf »Spektrum.de«.

Spektrum der Wissenschaft

Chefredakteur: Dr. Daniel Lingenhöhl (v.i.S.d.P.)

Redaktionsleiter: Dr. Hartwig Hanser

Redaktion: Mike Beckers (stellv. Redaktionsleiter), Manon Bischoff, Robert Gast, Dr. Andreas Jahn, Karin Schlott, Dr. Frank Schubert, Verena Tang; E-Mail: redaktion@spektrum.de

Art Direction: Karsten Kramarczik

Layout: Claus Schäfer, Oliver Gabriel, Anke Heinzelmann, Natalie Schäfer

Schlussredaktion: Christina Meyberg (Ltg.), Sigrid Spies, Katharina Werle

Bildredaktion: Alice Krüßmann (Ltg.), Anke Lingg, Gabriela Rabe

Redaktionsassistent: Andrea Roth

Verlag: Spektrum der Wissenschaft Verlagsgesellschaft mbH, Postfach 104840, 69038 Heidelberg, Hausanschrift: Tiergartenstraße 15–17, 69121 Heidelberg, Tel.: 06221 9126-600, Fax: 06221 9126-751, Amtsgericht Mannheim, HRB 338114

Geschäftsleitung: Markus Bossle

Herstellung: Natalie Schäfer

Marketing: Annette Baumbusch (Ltg.), Tel.: 06221 9126-741, E-Mail: service@spektrum.de

Einzelverkauf: Anke Walter (Ltg.), Tel.: 06221 9126-744

Übersetzer: An diesem Heft wirkte mit: Dr. Dirk Gassmann

Leser- und Bestellservice: Helga Emmerich, Sabine Häusser, Ilona Keith, Tel.: 06221 9126-743, E-Mail: service@spektrum.de

Vertrieb und Abonnementverwaltung: Spektrum der Wissenschaft Verlagsgesellschaft mbH, c/o ZENIT Pressevertrieb GmbH, Postfach 810680, 70523 Stuttgart, Tel.: 0711 7252-192, Fax: 0711 7252-366, E-Mail: spektrum@zenit-presse.de, Vertretungsberechtigter: Uwe Bronn

Bezugspreise: Einzelheft € 8,90 (D/A/L), CHF 14,-; im Abonnement (12 Ausgaben inkl. Versandkosten Inland) € 93,-; für Schüler und Studenten gegen Nachweis € 72,-. PDF-Abonnement € 63,-, ermäßigt € 48,-.

Zahlung sofort nach Rechnungserhalt. Konto: Postbank Stuttgart, IBAN: DE52 6001 0070 0022 7067 08, BIC: PBNKDEFF

Die Mitglieder von ABSOLVENTUM MANNHEIM e. V., des Verbands Biologie, Biowissenschaften und Biomedizin in Deutschland (VBio), des VCBG und von Mensa e. V. erhalten Spektrum der Wissenschaft zum Vorzugspreis.

Ein Teil dieser Auflage beinhaltet eine Beilage der Firma BASF.

Anzeigen: E-Mail: anzeigen@spektrum.de, Tel.: 06221 9126-600

Druckunterlagen an: Natalie Schäfer, E-Mail: schaefer@spektrum.de

Anzeigenpreise: Gültig ist die Preisliste Nr. 41 vom 1.1. 2020.

Gesamtherstellung: L. N. Schaffrath Druckmedien GmbH & Co. KG, Marktweg 42–50, 47608 Geldern

Sämtliche Nutzungsrechte an dem vorliegenden Werk liegen bei der Spektrum der Wissenschaft Verlagsgesellschaft mbH. Jegliche Nutzung des Werks, insbesondere die Vervielfältigung, Verbreitung, öffentliche Wiedergabe oder öffentliche Zugänglichmachung, ist ohne die vorherige schriftliche Einwilligung des Verlags unzulässig. Jegliche unautorisierte Nutzung des Werks ohne die Quellenangabe in der nachstehenden Form berechtigt den Verlag zum Schadensersatz gegen den oder die jeweiligen Nutzer. Bei jeder autorisierten (oder gesetzlich gestatteten) Nutzung des Werks ist die folgende Quellenangabe an branchenüblicher Stelle vorzunehmen: © 2020 (Autor), Spektrum der Wissenschaft Verlagsgesellschaft mbH, Heidelberg.

Für unaufgefordert eingesandte Manuskripte und Bücher übernimmt die Redaktion keine Haftung; sie behält sich vor, Leserbriefe zu kürzen. Auslassungen in Zitaten werden generell nicht kenntlich gemacht.

ISSN 0170-2971

SCIENTIFIC AMERICAN

1 New York Plaza, Suite 4500, New York, NY 10004-1562
Editor in Chief: Laura Helmuth, President: Dean Sanderson, Executive Vice President: Michael Florek, Vice President Magazines: Stephen Pincock



Erhältlich im Zeitschriften- und Buchhandels- und beim Pressefachhändler mit diesem Zeichen.



MEDIZIN SCHEINBEHANDLUNG MIT DEM MESSER?

Viele chirurgische Eingriffe wirken nicht besser als ein Placebo, kritisiert ein Arzt in diesem Buch.

Was kommt Ihnen in den Sinn, wenn Sie den Titel dieses Buchs lesen? Vermutlich etwas wie »Den Chirurgen gehts also nur ums Geld und deswegen wird zu viel operiert«. Der englische Titel des Werks lautet aber »Surgery, the Ultimate Placebo« und trifft den Inhalt sehr viel besser. Denn das Buch ist weit mehr als simple Chirurgenschelte. Es geht um den Placeboeffekt in der Chirurgie und darum, wie er den Erfolg operativer Eingriffe beeinflusst. Autor Ian Harris ist selbst als orthopädischer Chirurg tätig und leitet eine Forschungseinrichtung in Australien mit den Schwerpunkten evidenzbasierte Medizin und klinische Studien in der Chirurgie.

Harris stellt die provozierende These auf, viele der üblichen chirurgischen Eingriffe seien nicht hilfreicher als alternativmedizinische Behandlungen. Zumindest gebe es kaum Beweise für eine Wirksamkeit. Denn anders als bei der Zulassung eines neuen Medikaments müssen bei neuen chirurgischen Methoden keine klinischen Studien den Erfolg des Eingriffs mit dem einer Scheinbehandlung (Placebo) vergleichen. Harris zufolge gehören chirurgische Interventionen mit ihren äußerst ungewöhnlich gekleideten Medizinteams, ihren Respekt einflößenden Operationssälen und dem Narkose-Prozedere zu den ultimativen und wirksamsten Placebos unserer Zeit.

Dass Operationserfolge zumindest teilweise auf dem Placeboeffekt beruhen, ist eigentlich keine Neuigkeit. Jedem Facharzt sollten inzwischen Studien bekannt sein, die ergeben haben, dass die Erfolge bestimmter OPs nicht größer waren als die von Scheineingriffen. Als Beispiel sei die Kniearthroskopie bei Arthrose erwähnt. Erstaunlicherweise ging es den Patienten, die lediglich Hautschnitte erhalten hatten, nachher genauso viel

besser wie jenen, bei denen der Chirurg tatsächlich ins Gelenk geschaut und den Knorpel geglättet hatte. Der Behandlungserfolg beruhte also nicht auf der mechanischen Bearbeitung des Gelenks, sondern auf dem Drumherum des Eingriffs.

Trotzdem werden viele OPs ohne nachgewiesenen Nutzen weiterhin durchgeführt. Und da es in der Medizin natürlich auch um wirtschaftliche Aspekte geht, können finanzielle Überlegungen durchaus dazu führen, dass die Indikation zu einer Operation großzügiger gestellt wird, als es notwendig wäre. Harris verneint in seinem Buch aber explizit, dass Chirurgen bewusst und nur aus finanziellen Gründen einen solchen Eingriff empfehlen würden. Aus seiner Sicht spielen andere Aspekte eine viel größere



Rolle. So ist die Chirurgie sehr stark von Erfahrung und Tradition geprägt. Ein Chirurg lernt sein Handwerk von einem älteren, erfahrenen Arzt, der nicht in Frage gestellt wird, solange es den Patienten nach der OP besser geht als vorher. Harris hält es für typisch menschlich, sich mehr auf eigene Beobachtungen zu verlassen als auf wissenschaftlich fundierte Zahlen anderer. Folgt ein Ereignis auf ein anderes, beispielsweise Besserung auf Behandlung, dann neigt das menschliche Gehirn dazu, einen kausalen Zusammenhang anzunehmen. Der ist aber vielleicht gar nicht vorhanden. Und eine wissenschaftlich plausible Erklärung dafür, wie eine Maßnahme mutmaßlich wirkt, ist noch lange kein Beweis dieser Wirkung.

Harris ist ein überzeugter Vertreter der evidenzbasierten Medizin. Auch wenn hochwertige klinische Studien

für chirurgische Prozeduren oft schwierig umzusetzen sind, hält er es in vielen Fällen für machbar. Das Argument, es sei ethisch nicht vertretbar, Patienten eine wirksame Operation vorzuenthalten, lässt er nicht gelten. Seiner Meinung nach ist es moralisch viel weniger akzeptabel, tausende Patienten den Risiken einer OP auszusetzen, obwohl diese nicht besser wirkt als ein Placebo – ganz zu schweigen von den Kosten.

Natürlich gibt es chirurgische Eingriffe, deren Nutzen offensichtlich ist, und es liegt Harris fern, sie alle pauschal in Frage zu stellen. Leider ist es für Laien nicht immer einfach zu erkennen, welche OPs bei genau welcher Indikation der Autor kritisiert. Das könnte bei manchen Lesern dazu führen, chirurgische Eingriffe generell abzulehnen, möglicherweise auch solche, die Leben retten.

Harris richtet sich vor allem an seine Kolleg(inn)en, die er daran erinnert, ihren eigenen Therapieerfolgen etwas skeptischer gegenüberzustehen und sich auch in der Chirurgie mehr auf wissenschaftliche Evidenz zu verlassen. Er hofft, sein Buch werde dazu beitragen, das Bewusstsein für den Placeboeffekt in der Chirurgie zu schärfen und mehr sowie qualitativ höherwertige Studien hervorzubringen.

Der Band ist laienverständlich geschrieben, leicht zu lesen und zugleich wissenschaftlich fundiert und mit zahlreichen Literaturhinweisen belegt. Leider wirkt die Übersetzung aus dem Englischen an manchen Stellen sehr unprofessionell, was man dem Autor aber nicht anlasten kann. Harris möchte alle Patient(inn)en mit seinem Buch dazu ermutigen, sich vor einer anstehenden Operationsentscheidung valide zu informieren und ihrem Arzt die richtigen Fragen zu stellen. Zu den Adressaten gehören wie gesagt auch chirurgisch tätige Ärztinnen und Ärzte, doch leider werden die wohl von dem deutschen Titel eher abgeschreckt.

Die Rezensentin Tanja Neuvians hat in Medizin und Tiermedizin promoviert und arbeitet als Wissenschaftsjournalistin in Ladenburg bei Heidelberg.